

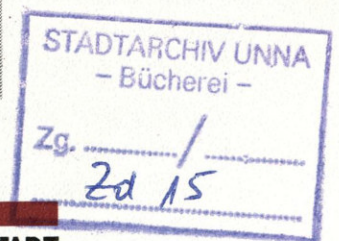
MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



DEZEMBER 99

NR. 17



PETER TRAUTNER - EIN UNNAER KÜNSTLER



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE MEHR ÜBER
UNNA, DEINE BÄUME • UMGEBLÄTTERT UND ABGERISSEN - KALENDER

Inhaltsverzeichnis

- 3 Esel Balduin: Übergänge
- 4 **Peter Trautner – ein Unnaer Künstler**
- 6 Wieder kommt Weihnachten
- 8 Unna– eine Stadt in Europa
- 11 Kreisrundfahrt
- 12 Am Alter stirbt man nicht
- 14 **Unna, deine Bäume**
- 16 Vererben will gelernt sein – 2. Teil
- 18 Silvester
- 20 **Umgeblättert und abgerissen - Kalender**
- 23 Im westlichen Australien
- 26 Die (H)eilige Zeit

Impressum

- Herausgeber: Stadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Rathausplatz 1
Tel.: 103-396
- Redaktion: Klaus Busse
Rudolf Geitz
Magdalene Henneberg
Gisela Lehmann
Christian Modrok
Heinz Naß
Brigitte Paschedag
Karola Schulz
- V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
- Zeichnungen: Klaus Pfauter
- Gestaltung: Regina Grewe
Heinz Naß
- Druck: Druckerei Stadt Unna

Liebe Leserin, lieber Leser,

da sind wir aber stolz! Nein, niemand hat uns ein Denkmal errichtet. Dazu sind wir ja viel zu jung. Aber immerhin haben wir den Anstoß für das gegeben, was da seit dem 12.9.99 in Uelzen errichtet wurde: eine dreibeinige Signalstange mit der Aufschrift: "Geographischer Mittelpunkt von Unna, 51° 32'22" n. Br., 7° 43', 41" ö-L., errichtet zum 750-jährigen Jubiläum von Uelzen 1249-1999, Heimatverein Mülhausen/Uelzen".

Erinnern Sie sich noch? In Heft 14 hatte unsere Redakteurin Karola Schulz beschrieben, wie sie auf den Mittelpunkt Unnas gestoßen war, nämlich mit Hilfe freundlicher Leute beim Katasteramt des Kreises, nachdem die Stadt abgewinkt hatte. Wer hätte aber auch gedacht, daß Unnas Mittelpunkt auf freiem Feld liegt? Schwierige Berechnungen mit ca. 600 Messpunkten haben aber genau das gezeigt. Und nun kann jeder, der mit dem Zug von Unna nach Soest fährt, den Signal-Mast sehen. Und mancher wird sich fragen, was das für eine Markierung ist. Sie - unsere Leser - wissen es natürlich.

Es ist auch geplant, einen Radfahr-Rundweg anzulegen.

Immerhin hat man von dort einen prächtigen Blick von den Hellwegböden in die Weiten der Westfälischen Tieflandsbucht. Der Radweg von Unna in die östlichen Ortsteile soll 2001 fertiggestellt sein und wird viele Radler an dieser Stelle vorbei führen. Zur Rast soll demnächst auch eine Bank einladen.

So macht unser Herbstblatt Geschichte(n).



Die Redaktion

Der Unnaer Esel...

- Übergangszeiten -



Wir leben in einer Zeit des Übergangs. Vorbei ein schöner Sommer, der uns mit viel Sonne verwöhnte. Vorbei auch die vielen Veranstaltungen auf dem Markt, die Menschen zum Verweilen einluden. Neue Namen sind gekommen, alte Namen vergehen. Manche sind zu recht verweht, andere sollte ich nicht so rasch vergessen. Ein Übergang? Für einige kam er unversehens, für andere war es vorhersehbar. Was ist geschehen? Nie zuvor betrieben die Parteien eine so intensive Werbung wie bei der letzten Kommunalwahl. Es galt vor allem die Wähler zu mobilisieren, die ihr Vertrauen den Parteien schon bei der Europawahl entzogen haben.

Immer wieder beklagten Parteien das geringe Interesse weiter Bevölkerungsteile am politischen Geschehen. Doch das sei nun einmal nicht zu ändern; fuhren sie gerne fort. Wir leben nun einmal im Zeitalter des Materialismus und in einer Welt, die sich nur für technische Neuerungen begeistere. Ist das wirklich so? Gerade die Politik bedient sich durchaus handfester Versprechungen. Wäre es da nicht naheliegend, die Bürger über die Umsetzung und Verwirklichung in gleicher Weise zu informieren?

Immer wieder höre ich Menschen fragen, ob die Versprechungen auch nach der Wahl eingehalten werden. So sah ich Enttäuschte und Getäuschte, die über ihre Situation immer noch nachdenken. Vielleicht doch nur ein Übergang?

Ich erinnere mich auch, daß Gott am siebenten Tag die Hände in den Schoß legte und sah, daß es gut war. Käme er wohl heute zur gleichen Ansicht? Mag er einverstanden gewesen sein, daß er eine Natur schuf, in der alle Menschen leben konnten. Es gibt Luft zum Atmen, Nahrung und Wasser zum Trinken. Was aber wäre die Welt z.B. ohne Wasser? Sie wäre eine elend trockene Angelegenheit. Tatsächlich ist das Wasser fast überall anzutreffen. Kaum ein trostloserer Anblick ist denkbar als ein ausgetrockneter Ozean

oder ein leerer Wasserfall. Ab-

gesehen von der ästhetischen Widerwärtigkeit solcher Trockenzustände würde der Wassermangel auch eine wahre Sturzflut von Not und Elend aller Art mit sich bringen. Es wären auch viele menschliche Verrichtungen, die man ungern missen würde, nicht mehr möglich (z.B. Duschen, Zähne putzen u. a.). Im Wasser begann alles Leben. Betrachten wir dieses „feuchte Element“ einmal genauer. Es hat neben dem Bier den höchsten Feuchtigkeitsgehalt und ist im Unterschied zu Moschus völlig geruchlos. Und doch vermag sich dieses scheinbar unscheinbare Material vom Grund auf mehrere hundert Meter hoch zu türmen; es kann Senken und Gruben - wie den Atlantik - lückenlos ausfüllen. Er kann entspringen, fließen und münden, tosen und brausen. Der Anblick von Wasser beeindruckt. Deshalb lockt es schon seit Urzeiten Menschen an die Ufer des Kortelbaches und der Emscher, später an Ruhr und Lippe. Und doch. Unsere Welt wird ärmer. Täglich melden unsere Tageszeitungen, daß wieder ein Stück Natur geopfert wurde. Wieviel Schönes ist uns schon verloren gegangen!?

Jetzt habe ich aber genug philosophiert.

Unsere Politiker haben ein Mandat auf Zeit. Und das ist gut so. In dieser Zeit des Überganges haben sie Gelegenheit, ihre Wahlversprechungen einzulösen. Ob sie am Ende auch die Hände in den Schoß legen und sehen, daß es gut war, was sie erreicht haben? Ich drücke ihnen auf jeden Fall die Daumen und beobachte kritisch ihre politische Arbeit. In der Adventszeit werde ich armer Esel eingemauert sein zwischen Buden und Tannengrün; der Duft von Glühwein umschwebt den Markt, kaum einer wird mich beachten. Aber sie werden schon wiederkommen. Eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit wünscht Ihnen herzlichst..... Ihr Balduin.

Peter Trautner – ein Unnaer Künstler

- von Gisela Lehmann -

Oben auf der Anhöhe des Breitenbach-Geländes am Hellweg ist in der leerstehenden Maschinenfabrik wieder Leben eingezogen. Genutzt wird ein Teil der Breitenbach-Halle seit ca. zwei Jahren von dem heimischen Stadtkünstler Peter Trautner. Sein Name gehört zu den Topp-Adressen der Unnaer Kunstszene.

Doch bis dahin gab es für das in Essen geborene Allroundtalent Höhen und Tiefen im Leben. Seine Kindheit war von der Kunst geprägt. Der Großvater war Musiker, die Mutter Pianistin. Am liebsten aber saß er im Musikgeschäft seiner Großmutter. Ein Treff für Komponisten und Musiker, erinnert sich der Künstler.

So war es nicht verwunderlich, dass der junge Trautner sich der Kunst widmen würde.

Aber erst hieß es: „Der Junge soll einen anständigen Beruf lernen.“

Nach diversen Schulbesuchen folgte eine Ausbildung als Maschinenschlosser. Auf dem zweiten Bildungsweg am Abendgymnasium holte er dann das Abitur nach und begann ein Studium als Sozialpädagoge. Doch Künstlerblut floss in seinen Adern. So brach er das Studium ab, um sich der Malerei zu widmen. Als Autodidakt brachte er sich das künstlerische Handwerk bei. Mit allerlei Jobs verdiente er seinen Lebensunterhalt. Ob Fließbandarbeiter, LKW-Fahrer, Postbote oder Werkzeugmacher, er nahm jede

Arbeit an, um sich über Wasser zu halten. 1979 kam er für ein Jahr als Kulturarbeiter nach Unna. Jetzt konnte er der Kunst seine volle Aufmerksamkeit widmen. Bald legte er den Pinsel beiseite und begann mit der Bildhauerei.

Die unterschiedlichsten Materialien nehmen unter seinen Händen Form und Gestalt an. Holz, Aluminium, Stahl, Bronze, Alabaster, Stein und Keramik....



„Vor mir ist kein Material sicher“, lacht der sympathische Künstler. „Meiner Experimentierfreude sind keine Grenzen gesetzt, mich reizt stets das Neue - aber Glas hat etwas Besonderes.“

Glas-Engel-Skulpturen, Drachenköpfe, Monster, Auseinandersetzung mit der mythologischen Figur des Ikarus und anderen Vorstellungen der Antike sind immer wiederkehrende Themen in seinen Arbeiten. Die Bewegung spielt eine wichtige Rolle, wobei die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit, die

sich mit dem Phänomen Fliegen verbindet, in seinen Bildern und Skulpturen zum Schwerpunkt wird. Dabei fällt in seinem Atelier der Blick auf eine kleine Bronzefigur. Ein mystisches Wesen mit viel zu kleinen Flügeln sitzt auf einem Felsblock - unfähig zu fliegen. „Das ist Ikarus“, sagt Peter Trautner, „mir geht es nicht um die Deutung und Aussage des Ikarus-Mythos. Mich interessieren die Menschen von heute. Ich halte ihnen einen Spiegel vor. Ikarus

ist für mich das Sinnbild für Hochmut. Ikarus überschätzte seine Fähigkeit. Mein Ikarus ist schlau wie sein Vater Dädalus, hat aber den Mut der Jugend, die das Gefühl hat, Flügel zu haben, um sich über alles zu erheben, dann aber doch den Rückzieher macht."

So tragen sämtliche Arbeiten Botschaften als Vermittler zwischen Anliegen und Öffentlichkeit. Das ist seine Art Kunst herzustellen. Sie signalisiert Auseinandersetzung.

Peter Trautner arbeitet stets an mehreren Kunstobjekten gleichzeitig. Er ist überall mit der gleichen Präzision und Fertigkeit zu Hause. Das weite Feld der Kunst lässt sich wunderbar unter einen Hut bringen,

gendhaus Taubenschlag und viele andere Orte in Unna und ganz Deutschland tragen seine Handschrift. Unter anderem zielt jetzt eine farbenfrohe Landschaft die triste Wand eines Plattenbaues auf Rügen. Genauso gehören Radierungen und Porträts zu seinem Repertoire. Oft kommt ihn auch seine Maschinenschlosser-Vergangenheit zu Gute, wie bei dem für die Stadtwerke entworfenen Energiewesen „Winnifred“. Das knapp vier Meter große Metallbauwerk steht auf der Wiese vor dem Stadtwerke-Neubau. (siehe Titelfoto)

Gern würde er auch historische Punkte in der Hellweg-Region gestalten. An Ideen mangelt es nicht. Ein besonderer Reiz für ihn wäre es, eine Ausstellung in der Zeppelinwerft in Friedrichshafen mitzugestalten.

Doch reine Spielerei ist sein Künstlerleben nie.

Bewerbungen für Ausstellungen schreiben, Ausstellungen planen, die Werbung im Internet ausbauen und....

Im November, zum Geburtstag, wurde die Heizung in der Kunsthalle eingebaut. Auf einer Party für Freunde und Kollegen wurden in einer kleinen

Präsentation neue Arbeiten vorgestellt. Kunstbegeisterte haben jederzeit die Möglichkeit sich umzusehen. Es lohnt sich, herinzuschauen.

Der Maler und Bildhauer fühlt sich in seiner Wahlheimat Unna wohl. "Unna ist total gemütlich, eine Stadt mit dörflichen Charakter. Keine hohen Häuser, die Fußgängerzone lässt den Blick zum Himmel offen", schwärmt Peter Trautner. Der auch außerhalb Unnas geachtete und respektierte Künstler ist in Unna einfach als „der Trautner“ bekannt. *



ohne von seinem Facettenreichtum einzubüßen. Beobachtungen und Ideen fängt er spielerisch und phantasievoll in Gedanken ein, sammelt sie im Kopf oder als kleine Skizzen auf losen Blättern oder in den vielen Skizzenbüchern, um sie dann irgendwann wieder auftauchen zu lassen. Für den eben gefundenen Stein ist die fertige Skulptur bereits gespeichert.

Auch mit Auftragsarbeiten hat er keine Probleme. Im Museums Shop steht eine Bronzefigur. Wandbilder am Kindergarten unterm Regenbogen, am Kinder- und Ju-

Wieder kommt Weihnachten....

- von Karola Schulz -

Wer eine Krippe besitzt, wird sie bald vom Dachboden oder aus dem Keller holen, um sie auszubessern oder zu ergänzen. In Deutschland wurde die erste Krippe 1601 in Altötting von Mitgliedern des Jesuitenordens aufgestellt. Lange Zeit standen die Krippen nur in Klöstern und Kirchen. Danach zog die Krippe in die Wohnungen der Fürsten und des Adels ein. Erst viel später in die Wohnungen der Bürger- und Bauernhäuser. Ausgesprochene Krippenländer sind die katholischen Länder: Italien, Österreich und Bayern.

Ursprünglich war die Krippe schlicht, nur die Futterkrippe mit dem neugeborenen Jesuskind, Maria und Josef und einem Engel.

Um die Zeit Christi Geburt wurden für das Vieh geflochtene Futtertröge verwendet. Und da Mensch und Vieh unter dem gleichen Dach lebten, diente der Futtertrog als Bettchen/Krippe für das Neugeborene. Es war also durchaus normal, daß das Jesuskind in solch eine Krippe gelegt wurde.

Heute bezieht sich der Begriff "Krippe" auf die ganze Krippenlandschaft. Es kamen Hirten mit ihren Schafen, Ochs und Esel hinzu. Männer, Frauen, Kinder und ein nächtliches Lagerfeuer erweiterten die Krippenanlage. Ganz wichtig: die Hl. Drei Könige mit ihren Geschenken, Gold, Weihrauch und Myrrhe. Die Männer sehen fremdländisch aus mit ihren Reitkameln und den kostbaren Gewändern. Über allen Figuren steht der Stern, der die drei Magier aus dem Morgenland geführt hatte. Sie verkörpern die drei Lebensalter: Jugend, Reife, Greisenum, wobei der Mohr der Jüngste ist. Gelegentlich stehen sie auch für die drei Weltteile, die in der Anti-

ke bekannt waren: Abendland (Europa), Asien und Afrika.

Die Krippendarstellung ist eine Volkshandwerkskunst geworden. Wer eine Krippe selbst basteln will, sollte mit den Vorbereitungen frühzeitig beginnen. Für den Boden der Krippe nehmen wir Moosplatten von



Baumstümpfen oder sammeln Moospolster im Wald. Wenn wir Glück haben, finden wir auch etwas irisches, graues Moos. Zweige, Stroh, Sand, Zapfen, Eicheln und Wurzeln, bunte Wollreste aus dem Strickkasten, alles ist verwendbar.

Im Verlauf der Jahre haben Krippen natürlich auch in nicht-katholischen Häusern

Einzug gehalten.

Die Beschäftigung mit der Krippe gehört für viele Europäer - Kinder wie Erwachsene - zu einer beliebten Tätigkeit im Advent. Das Aufstellen der Figuren, das Gestalten der verschiedenen Gruppen, das Arrangieren der Beleuchtung helfen mit, die Vorweihnachtszeit intensiver und besinnlicher zu erleben.

Auch wer wenig Platz in der Wohnung hat, kann sich eine kleine Krippe aufbauen. Die wichtigsten Figuren sind immer noch das Jesuskind mit Maria und Josef. Drapieren wir sie unter einer schön geformten Wurzel oder einem Tannenzweig, schon können wir eine vorweihnachtlich-religiöse Stimmung zaubern.



Krippenausstellungen

Eine besondere schöne, liebliche Krippe steht im Patrokli-Münster in Soest. Sie umfaßt unsere heimische Landschaft mit Wald, Fachwerkhäusern und bäuerlichen Geräten. Ein fließender Bach bringt Leben in die Anlage. Die Bekleidung der Figuren ist unserer westfälischen Heimat angepasst. Das Bayerische Nationalmuseum verfügt über eine der schönsten und grössten Krip-

pensammlungen der Welt. Doch soweit brauchen wir gar nicht zu fahren.

Im Franziskaner-Museum in Werl sind in der Weihnachtszeit Krippen aus vielen Ländern in den unterschiedlichsten Gestaltungen und Größen zu sehen. Die Figuren sind aus Holz, Wachs, Gips, Stein, Speckstein, aus Pappmaché oder einfach aus Papier ausgeschnitten und meistens bunt bemalt. Vielfach tragen sie landesübliche Gewänder.

Unbedingt empfehlenswert ist ein Besuch in Telgte bei Warendorf, im Heimathaus. Vom 14. November bis zum 30. Januar ist eine Krippenausstellung zu besichtigen. Das Telgter internationale Krippenmuseum ist ganzjährig geöffnet. Außer montags sind für beide Häuser die Öffnungszeiten von 10.00 bis 18.00 Uhr. Eintritt pro Person 5,- DM, ab 10 Personen 4,-DM.

Der Tannenbaum

Ein mit Kerzen geschmückter Tannenbaum ist bei uns das wichtigste Sinnbild des Christfestes. Kein anderer deutscher Brauch hat sich weltweit so verbreitet wie der, im Dezember Nadelbäume - wenn vorhanden, sonst werden auch andere genommen - aufzustellen. Hatten diese zuerst nur brennende Kerzen als Schmuck, so sind der Fantasie beim Verschönern des Weihnachtsbaumes keine Grenzen gesetzt. Kulturhistoriker haben herausbekommen, daß der Weihnachtsbaum eine verhältnismäßig junge Erfindung ist. In manchen Gegenden hat er sich erst in unserem Jahrhundert allgemein durchgesetzt. Doch nun steht er in unseren Wohnungen und Kirchen und sogar auf den Marktplätzen. Wir haben große Freude an dem geschmückten Baum und sind festlich gestimmt.

Ohne Weihnachtsbaum wäre es für unsere Kinder kein Weihnachten.

✱

Unna – eine Stadt in Europa

- von Rudolf Geitz -

Mit vier europäischen Städten war Unna schon partnerschaftlich verbunden, als im Rahmen des Stadtfestes 1993 die Stadt Unna mit der Europafahne ausgezeichnet wurde. Der Europarat vergibt diese blaue Fahne mit dem goldenen Sternenkranz für besondere Aktivitäten zur Verständigung innerhalb der europäischen Länder.

Schon 1967 bemühte sich der Rat der Stadt, unter dem damaligen Bürgermeister Erich Göpfert, über das "Büro Gemeinde Europa" um eine Partnerschaft zu einer Gemeinde aus unseren westlichen Nachbarländern. Es kam zu ersten Gesprächen mit Vertretern der niederländischen Stadt Waalwijk. Dabei ergaben sich auch lose Kontakte mit französischen Parlamentariern aus Palaiseau. Die Partnerschaftsurkunde Waalwijk – Unna konnte im April 1968 unterzeichnet werden. 250 Straßenkilometer liegen zwischen der Stadt in Nord-Brabant und dem westfälischen Unna.

Noch 400 km weiter entfernt, südwestlich von Paris, findet man Unnas französische Partnerstadt Palaiseau. Im Oktober 1969 besiegelten die Bürgermeister diese Städtepartnerschaft. Die Verbindung zu Gemeinden in unseren westlichen Nachbarländern war von dem Gedanken getragen, nach vielen Kriegen und Feindschaften endlich friedliche Brücken zu schlagen, über Sprachbarrieren und Ländergrenzen hinweg, zu den Menschen in einem langsam zusammenrückenden Europa. Anlässlich des 30-jährigen Bestehens dieser Partnerschaft wurde dieser Gedanke mit den Worten "Nicht ein Europa der Feldherren, sondern ein Europa der Bürger schaffen" noch einmal aufgegriffen.

Das Zustandekommen der Partnerschaft zur sächsischen Stadt Döbeln, damals noch zur "Deutschen Demokratischen Republik" gehörend, war mit vielen Hindernissen ver-

bunden. Der Grundgedanke war, trotz Mauerbau eine deutsch-deutsche Verbindung herzustellen mit einer Stadt hinter dem eisernem Vorhang im sozialistischen Machtbereich. Dieses Vorhaben wurde durch zahlreiche politische Hemmnisse erschwert. Nach einem mehrjährigen, zähen Verhandlungsweg wurde Döbeln von den DDR-Instanzen als Partnerstadt benannt. Die ersten Besuche und Gegenbesuche mußten politisch abgesichert werden und standen unter argwöhnischer Beobachtung des Staatssicherheitsdienstes. Als am 17. Oktober 1989 in Unna die Partnerschaftsurkunde von den beiden Bürgermeistern unterzeichnet wurde, bahnte sich in Berlin das Ende der DDR an. Am Tage darauf, die Döbelner Delegation weilte noch in Unna, erklärte der Staats- und Parteivorsitzende Erich Honecker seinen Rücktritt. Zu einer echten Partnerschaft mit materieller und fachlicher Unterstützung für einen Neuaufbau, kam es aber erst nach der Öffnung der Grenzen. Die seiner Zeit in Unna unterschriebene Urkunde enthielt in ihrem Text viele, für den sozialistischen Sprachgebrauch typische Formulierungen. Neu gefaßt wurde der Urkundentext 1995, im Sinne zweier Städte der Bundesrepublik Deutschland.

Noch in der schleppenden Verhandlungsphase mit der DDR, spann ein Frauenchor aus Lünern schon Kontaktfäden zu Ajka in Ungarn. Da die sozialistischen Sitten und Gebräuche in diesem Land locker gehandhabt wurden, entwickelte sich daraus schon bald ein offizieller Austausch, der im September 1991 zu einer Städtepartnerschaft führte.

Nicht nur dem unsachgemäßen Baubeginn eines Glockenturmes im 12. Jh. verdankt die Stadt Pisa ihre Berühmtheit in aller Welt. Die toskanische Stadt zählte im Mit-

telalter zu den wichtigsten Handelsplätzen Italiens. Zahlreiche Baudenkmäler und Kunstwerke dokumentieren noch heute den damaligen Reichtum. Touristik und Handel gaben hier den Anstoß zu einem Kontakt in der hiesigen Region. Die Städte Unna und Pisa schlossen im Oktober 1996 den Partnerschaftsvertrag.

Welche Überlegungen auch immer bei der Auswahl einer Partnerstadt vorausgehen mögen, Sinn und Zweck ist der Austausch von Erfahrungen und Meinungen auf allen Gebieten des Zusammenlebens um das gegenseitige Verständnis für einander zu fördern. Auch in Pisa vertrat man die Meinung, ein Händeschütteln von Bürgermeistern bedeutet noch keine Partnerschaft. In diesem Sinne erfüllen nun die Schulen, Sport-

vereine, Chöre, Künstler und andere Gruppen der jeweiligen Städte diese Partnerschaften mit Leben. Aber auch private Kontakte von Familien bestehen oft schon seit dem Beginn der offiziellen Fühlungnahme. Dabei ist das Erlernen einer Fremdsprache nicht unbedingte Pflicht, aber es hilft doch manche Hürde zu überspringen. Die vielseitigen Aktivitäten auf allen Ebenen, welche im Laufe der Jahre stattgefün-

den haben, können im einzelnen nicht aufgelistet werden. Seien es nun kulturelle Veranstaltungen, sportliche Vergleiche, freundschaftlicher Austausch oder Stadtfeste, wann immer sich die Gelegenheit dazu bietet werden die Partnerstädte mit einbezogen. Die Stadtverwaltung übernimmt hierbei die Rolle eines Vermittlers und be-

zuschußt gegebenenfalls notwendige Fahrten und Verpflegungskosten. Außer den offiziellen Treffen der Stadträte, sie finden einmal pro Wahlperiode statt, ergeben sich auch Anlässe zum feiern. Mittlerweile bestehen die Verbindungen zu Waalwijk und Palaiseau schon 30 Jahre. Ein im Mai 1999 in Waalwijk abgehaltener "Markt der Senioren", erfreute sich des Besuches der Königin der Niederlande, Beatrix. Der

Stand der Partnerstadt Unna fand dabei ihre besondere Aufmerksamkeit. Die Stadt Palaiseau, zum Beispiel, zählte in den 30 Jahren 10.000 Besuche und Gegenbesuche. In der „Erich Göpfert Stadthalle“ wurde dieses Jubiläum gebührend gefeiert und im Stadtgarten aus gleichem Anlaß ein Bäumchen gepflanzt. In Frankreich feiert man diesen Tag im Juni 2000. Für die in den 10 Jahren Partnerschaft geleistete Hilfe,



bedankte sich der Döbelner Bürgermeister in einer Feierstunde bei den angereisten Stadtvertretern aus Unna.

Die noch junge Bergwerksstadt Ajka in Ungarn feiert im Herbst 1999 "40 Jahre Stadtgründung". Sie verbindet damit das 10-jährige Jubiläum ihrer Partnerschaft zu Unna.

Eine Einladung nach Unna, zur Einführung des erstmals direkt gewählten hauptamtlichen Bürgermeisters, ergeht nach der Kommunalwahl an alle Bürgermeister der fünf Partnerstädte.

Zum traditionsreichen Weinort Enkirch an der Mosel bestehen, spätestens seit 1952, freundschaftliche Beziehungen, wenn auch nicht mit Brief und Siegel. Die Enkirchener Winzer bereicherten damals das Stadtfest "750 Jahre Unna" erstmals mit ihrem Weinbrunnen. Ein mutiges Unterfangen in einer Bierstadt. Seitdem kommen die Winzer immer wieder gern in unsere Stadt. Auf den Enkirchener Weinfesten treffen sich dagegen die Unnaer Weinkenner.

Soldatenstiefel traten schon zu allen Zeiten Unnaer Pflaster. Seit über 50 Jahren ist Unna, wenn auch geschrumpft, Garnisonsstadt. So ist eine, vor 15 Jahren übernom-

mene Patenschaft über das in der Königsborner "Glück Auf" Kaserne stationierte Nachschub-Bataillon 7 nicht verwunderlich. An diese, in der Öffentlichkeit wenig bekannte, städtischen Verpflichtung wird am 2. November unter Mitwirkung des Heeresmusikzuges, in einer öffentlichen Veranstaltung erinnert.

Aber in der Stadt bestehen nicht nur die angeführten offiziellen Partnerschaften. Der Bogen der freundschaftlichen Beziehungen ist weit gespannt. Neben dem Kreis Unna, welcher für seine

"hervorragenden Leistungen zur Förderung des europäischen Gedankens", 1999 mit der Ehrenplakette des Europarates ausgezeichnet wurde, unterhalten auch andere Organisationen und Einrichtungen, zu befreundeten Partnern enge Beziehungen. Hierbei stehen oft Hilfeleistungen aller Art im Vordergrund. Für diese, von den einzelnen Gruppen mit viel persönlichem Einsatz erbrachten Leistungen gibt es aber keine Medaille, - leider.

Strahlende Augen, oder ein "Dankeschön" halten diese Art Partnerschaften, oft schon über lange Jahre, aufrecht.


*

„Fahrtwind“

Guter Service hat Bestand

„Fahrtwind“ ist eine Service-Einrichtung des Kreises Unna und der Verkehrsunternehmen für alle Fragen rund um Bus und Bahn. Wenn Sie beispielsweise wissen wollen, wie Sie mit Bus und Bahn zu einem bestimmten Ziel kommen können, was die Reise kostet oder gleich eine Reservierung oder einen Taxi-Bus bestellen möchten – all das wird von freundlichen Mitarbeitern am Fahrtwind-Telefon erledigt. Eine gute Idee!

Für 24 Pf. pro Minute unter dieser Nummer zu erreichen:

 01 80 3/ 50 40 30

Unna –

ein Jahrhundert in Bildern

Rückblick auf hundert Jahre Stadtgeschichte

im Hellweg-Museum Unna noch bis 06. Februar 2000

Ansichtskarten und Fotografien spiegeln die Stadtgeschichte und ihre politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Höhen und Tiefen.

Öffnungszeiten:

Di-Fr: 10-12.30 Uhr und 15-17.00 Uhr

Sa: 11-13.00 Uhr

So: 11-13.00 Uhr und 15-17.00 Uhr

Kreisrundfahrt

- von Christian Modrok -

Am Mittwoch dem 04.08.99 nahm ich an einer Kreisrundfahrt für Senioren teil. Am Treffpunkt an der Hertinger Straße begrüßte Frau Jatzkowski alle Teilnehmer. Dann im Bus nur bekannte Gesichter. Alle lächelnden sich freundlich zu, viele begrüßten sich per Handschlag.

Die Fahrt führte durch den südöstlichen Teil des Kreises Unna mit einem Abstecher nach Bergkamen-Rünthe. Die erste Station war das Schloß Haus Opherdicke. Uns wurde der geräumige Spiegelsaal und das schöne Kaminzimmer gezeigt. Wir durften auch die imposanten Kellergewölbe besichtigen. In der Vergangenheit sind wir oft auf Fahrrädern beim Haus Opherdicke vorbei gefahren. Dabei haben wir die Entwicklung der Restaurierung des Schlosses von außen teilweise miter-



Im Kellergewölbe Schloß "Haus Opherdicke"

lebt. Mit anderen Augen wird man jetzt auf das Gebäude schauen, oder mal an einer Veranstaltung teilnehmen.

Anschließend fuhren wir durch die Ruhrstadt Fröndenberg zum höchsten Punkt des Kreises Unna, Hohenheide. Dort stehen drei große Windräder (Windkraftwerke), welche ihren Anteil an der Energieversorgung des Kreises Unna haben. Auf der Weiterfahrt machten wir einen Kaffeestop in einem Restaurant in Frömern. Bei Kaffee und Kuchen entwickelten sich Gespräche nicht nur mit dem Sitznachbarn vom Bus.

Die letzte Station unserer Rundfahrt war der Yachthafen Marina-Rünthe am Datteln-Hamm-Kanal in Bergkamen-Rünthe. Beim Spaziergang entlang des Hafens gab

es diesen Ohhh-Effekt. Ein Yachthafen in der Nähe von Unna? Mit richtigen Booten? Das wußten die wenigsten. Das Hafenbecken wurde aus einem früheren Industriehafen umfunktioniert, der seine ihm früher bestimmte Aufgabe verloren hatte. Die Ansicht der dort vor sich hin dümpelnden Boote weckten Erinnerungen oder Urlaubslüste.

Der Bus brachte uns zurück in den Unnaer Alltag. Aber es blieb etwas in den Erinnerungen. Für diejenigen, die die angesprochenen Orte noch nicht kannten ist Haus Opherdicke nicht irgendeine Burgruine bei Unna, Fröndenberg nicht irgendeine Stadt an der Ruhr, Frömern nicht irgendein ein Fleck auf der Landkarte des Kreises von Unna, und letztendlich liegt Marina-Rünthe nicht an der Nordseeküste. Diese Fahrt hatte auch noch einen gesellschaftlichen Aspekt. Einige Senioren, die sich nur vom Sehen kannten, wagten ein Gespräch miteinander. Andere, die sich schon kannten, rückten vielleicht etwas näher zueinander.

Aber was wäre so eine Reise ohne eine entsprechende Führung. Ich glaube aus guter Erfahrung haben die Organisatoren die Führung dem Heimatpfleger Herrn Ortlepp, seines Zeichens Direktor einer Hauptschule in Lünen, anvertraut. Herr Ortlepp glänzte nicht nur mit Sachkenntnis, sondern auch mit der unterhaltsamen und witzigen Form, mit der man Senioren auf so einer Fahrt in Stimmung halten kann. Im Namen aller Teilnehmer dankte Frau Jatzkowski dem Herrn Ortlepp bei gleichzeitigem Applaus aller Businsassen. *

Am Alter stirbt man nicht....

- von Brigitte Paschedag -

„Alt sein bedeutet krank sein“. Immer wieder hört man diese Meinung. Aber ist sie überhaupt richtig?

Tatsache ist, dass der Gesundheitszustand alter Menschen heute vielfach besser ist als je zuvor. Gefahren gehen nicht mehr von Infektionen aus sondern von chronisch-degenerativen Erkrankungen wie Herz-Kreislauf-Beschwerden, Krebs und Demenzen (Alters-Verwirrtheiten). In einer Gesellschaft mit einem immer größer werdenden Anteil alter Menschen nehmen diese Erkrankungen zu. Typisch für das Alter sind Krankheiten, die sich über einen längeren Zeitraum entwickeln und das gleichzeitige Auftreten mehrerer Krankheiten (Multi-Morbidität). Alte Menschen sind häufiger krank, aber sie leben (noch) - allerdings manchmal als Pflegefall.

Die demografische Entwicklung, d.h. die veränderte Altersstruktur in der Bevölkerung, führt dazu, dass ganz neue Anforderungen an die gesundheitliche Versorgung älterer Menschen gestellt werden. Eine wichtige Rolle kommt dabei immer noch dem „Hausarzt“ zu, der seine Patienten meistens lange kennt, über ihre Lebensumstände Bescheid weiss, bei dem sie auch häufig ihre Sorgen und Nöte zum Ausdruck bringen. Über einen längeren Zeitraum entsteht so ein Vertrauensverhältnis.

Für jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen

Auf ältere Menschen über 65 Jahren entfallen etwa 50% der Arzneimittel-Verordnungen. Die über 60-jährigen erhalten durchschnittlich mindestens 3 Medikamente. Nicht erfasst sind darin die Selbst-Medikation mit Grippe-, Rheuma-, und sonstigen Mitteln. Nur 10% der über 65-jährigen nehmen keine Medikamente.

Es ist klar, dass wirksame Arzneimittel ent-

scheidend dazu beitragen, dass viele Menschen heute ein hohes Lebensalter bei recht guter Gesundheit erreichen.

Was viele nicht wissen:

Der Körper älterer Menschen reagiert anders auf Medikamente als der jüngere. Deshalb muss die Dosierung oft gegenüber den Angaben auf dem Beipack-Zettel verändert werden. Selbstverständlich würde niemand einem Kleinkind die gleiche Dosis verordnen wie einem Erwachsenen. Dass sich der Körper im Alter entscheidend verändert, wird aber oft nicht berücksichtigt. So nimmt z.B. der Wasser-Anteil ab, der Fett-Anteil aber zu. Deshalb werden fettlösliche Medikamente im Alter länger gespeichert. Schlafmittel wie Diazepam wirken daher oft bis in die späten Vormittagsstunden.

Senioren neigen dazu, wenig zu trinken. Das erhöht die Gefahr, dass sie bei der Einnahme blutdrucksenkender Mittel, die harntreibend wirken oder sog. „Wassertabletten“ austrocknen und wichtige Mineralstoffe wie Kalium mit dem Wasser ausgeschieden werden. Dadurch kann sich das Blut verdicken. Es droht die Gefahr einer Austrocknung, wenn nicht sogar Schlimmeres.

Auch Nieren und Leber- die wichtigsten Ausscheidungsorgane - arbeiten langsamer als in jungen Jahren. Arzneimittel wie Digitalis und Acetylsalicylsäure (Aspirin u.a.) können sich daher zu kritischen Mengen im Körper anhäufen. Das ist ebenfalls ein Grund, Medikamente geringer zu dosieren. Aber auch das kann Gefahren bergen. Ältere Menschen sehen häufig schlecht und sind daher nicht in der Lage, Tabletten zu teilen und Tropfen abzuzählen. Dazu kommt dann noch häufig die Vergesslichkeit im Alter. Dreimal täglich ein Medikament einzunehmen fällt schwerer als ein

sog. Retard-Präparat (Mittel mit Langzeit-Wirkung), das nur am Morgen eingenommen werden muss.

Mehr ist nicht immer besser

Da viele Menschen mehrere Medikamente gleichzeitig einnehmen (müssen), kann es ebenfalls zu Komplikationen kommen. Denn manche Medikamente beeinflussen sich gegenseitig. So können

- Verwirrtheit
- Depressionen
- Bewegungs-/Gangstörungen
- Verstopfung

allein dadurch hervorgerufen werden, dass sich die Medikamente „nicht miteinander vertragen“. Diese zusätzlichen Erkrankungen sorgen dann oft dafür, dass der alte Mensch seine Selbstständigkeit verliert.

Ist Abhilfe möglich?

Ärzte benötigen ein erhebliches Fachwissen über die besonderen Belange kranker älterer Menschen. Aber auch der Patient/die Patientin sollte über „Risiken und Nebenwirkungen“ und über die richtige Dosierung aufgeklärt sein. Der Satz „Fragen

Sie Ihren Arzt oder Apotheker“ ist also ganz wichtig. Zu begrüßen wäre es auch, wenn es zu einer Abstimmung zwischen den behandelnden Ärzten bzgl. der verschiedenen Verordnungen käme, damit Folgeschäden weitgehend vermieden werden. Dazu müsste der Patient seinen Hausarzt aber auch informieren, dass er noch andere Mediziner (Spezialisten) konsultiert.

Zum Glück gibt es auch in unserer Zeit noch Ärzte, die sich die Zeit für ein ausführliches Gespräch nehmen, obwohl - und das sei hier deutlich gesagt - der zeitliche Mehraufwand dafür den Ärzten nicht honoriert wird.

Zwar ist diese Problematik seit langem bekannt, aber es ändert sich - trotz mehrerer Gesundheitsreformen - nichts. Und obwohl der Anteil der über 60-jährigen in unserer Gesellschaft schon heute fast 30% der Bevölkerung ausmacht gibt es an den deutschen Universitäten nicht einen Lehrstuhl für Geriatrie, die Wissenschaft von den Krankheiten im Alter. Hier ist ganz klar die Politik gefordert!

*

Quelle: "Senioren-Ratgeber"
Funkkolleg Altern

Das neue Jahr

von Karola Schulz

365 Tage, neu, unverbraucht, verheissungsvoll spannend liegen vor Ihnen.

Werden Ihnen geschenkt, so Gott will.

365 Tage, an denen Sie anderen Menschen Liebe schenken

und gut sein können, Ideen in die Tat umsetzen, aktiv sein dürfen.

365 Mal einen wunderbaren, silbernen Sternenhimmel und ebensoviele goldene Sonnenaufgänge erleben können.

Freuen Sie sich darauf, geben Sie die Freude weiter an Ihre Mitmenschen.

Das Leben ist schön!

Die Herbst-Blatt-Redaktion wünscht Ihnen ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes, gesundes Jahr 2000.

Unna deine Bäume

- von Christian Modrok -

Über Bäume und Wälder wurde schon viel geschrieben, geredet und gestritten. Mit Recht, denn die Bäume sind die größten und stärksten Vertreter unser heimischen Flora. Sie werden auch die besten Freunde des Menschen genannt, und ihr Lobby kann nur der Mensch selber sein. Wenn ein alter Baum fiel, hat so mancher seine Kleider zerrissen. Ob mit Recht?

Im Jahre 1980 hatte ich ein Erlebnis welches mich tief erschüttert hat. Auf einer Familienfeier im Raum Frankfurt/Main waren auch hessische "Grüne" anwesend. In einer für diese Leute charakteristischen, wie auf einem Parteitag sehr lauten Sprache erklärten sie: "Im Jahre 1984 wird es in Deutschland keine grünen Bäume mehr geben". Spontan und ohne fundiertes Wissen sagte ich ganz ruhig: "Eure Erfahrungen sind nicht von weit her. In den 90-er Jahren werden wir kränkelnde Forste, schöne Wälder und noch schönere Stadtbäume haben". Weil ich eine allgemeine, erheiterte Zustimmung erhielt, mißfiel ihnen die Stimmung und sie verließen die Gesellschaft.

Dieses Ereignis veranlaßte mich die Entwicklung der Bäume in Unna aufmerksamer zu beobachten. Meine Wohnung im 4. Stock eines Mehrfamilienhauses im Süden von Unna ist eine gute Basis für derartige Beobachtungen. Und was hat sich seit dieser Zeit geändert? Im Nordwesten sehe ich

nicht mehr Lünen und Massen; die sich früher so markant am Horizont abhebende Bergehalde von Bergkamen ist von hochgewachsenen Bäumen verstellt. Im Norden ist Kamen, Kamen-Heeren und das Gersteinkraftwerk nicht mehr zu sehen. Im Jahre 1993 sah ich noch die oberen drei

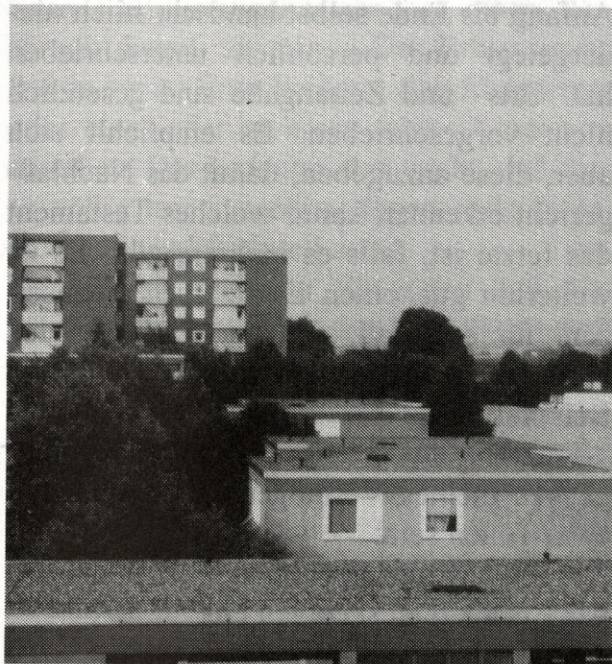


Der Kirchturm versinkt 1999 in einem grünen Meer.
1997 war die Turmuhr noch zu sehen.

Stockwerke des evangelischen Krankenhauses, jetzt ragen nur noch ein paar Dachaufbauten über die Bäume. 1997 konnte ich noch an der Turmuhr der Stadtkirche die Zeit ablesen. Die Kirche ist wie in ein Grünes Meer versunken. Im Osten ragt nur noch die Ecke eines Hochhauses der Ahornstraße über die Gipfel der Bäume (vergleiche Bilder). Im Südosten ist die Wilhelmshöhe hinter einer grünen Wand verschwunden.

Es ist keinesfalls ein schlechtes Zeichen. Im Gegenteil, es kann nur jedem Naturfreund das Herz höher schlagen lassen. Mein damals, vor 19 Jahren, an der Familienfeier leichtfertig oder sogar provokativ,

jedenfalls ohne profundes Wissen ausgesprochener Satz hat sich erfüllt, auf was ich etwas stolz bin. Kann ein Unnaer Bürger behaupten daß es jemals schönere Bäume gab als heute?



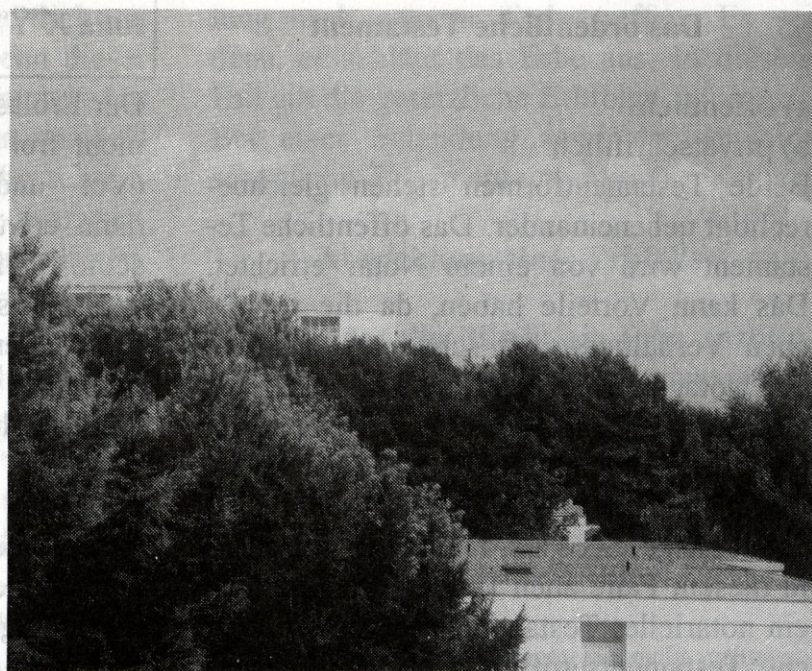
Die Hochhäuser der Ahornstraße 1990
von meinem Fenster aus gesehen

Es gibt noch ein anderes Zeichen dieser positiven Entwicklung. Und zwar kann es der aufmerksame Spaziergänger im Herbst beobachten, wenn er über einen dicken Teppich abgefallener Blätter latscht. Dann freuen sich manche Kinder und ärgern sich die Hausbesitzer. Ich habe mehrere Hausmeister darauf hin angesprochen. Die älteren bestätigten einstimmig, es gibt viel mehr Blätter als früher.

Sind nun die Bäume immer Freunde der Menschen? Jedenfalls nicht dann, wenn sie von Menschen leichtfertig als kleines Bäumchen angepflanzt worden sind, ohne sich über die Konsequenzen eines ausgewachsenen Baumes Gedanken zu machen. Dann kann es vorkommen, daß

die Bäume so viel des anderorts begehrten Schatten spenden, daß die Anwohner an sonnigen Tagen sogar die elektrische Beleuchtung in den Zimmern einschalten müssen. Der nachdenkliche Beobachter fragt sich dann, sollte man den Baum entfernen oder das Haus versetzen um die Wohnqualität zu verbessern. Vorsätzlich und ohne Grund darf kein Baum geschädigt werden. Wenn aber zur Verbesserung der Lebensaktivitäten des Menschen oder aus Sicherheitsgründen so mancher alte Baum weichen muß, dann tut es dem Gesamtbestand keinen Abbruch. Ein altes Sprichwort sollte man dabei bedenken - auch Bäume wachsen nicht in den Himmel.

Die Bäume können auch zu Streitobjekten werden, wenn sie als kleine Bäumchen zu Nahe der Grundstücksgrenzen gepflanzt werden. Auf keinen Fall darf man es zulassen, daß sich Nachbarn wegen Bäumen zerstreiten. Im Vorfeld sollte man dann Ausnahmen von Satzungen machen, denn



Die Hochhäuser der Ahornstraße 1999 von meinem Fenster aus gesehen.

sonst verliert der Baum die ehrenhafte Bezeichnung - Freund des Menschen.

✱

Vererben will gelernt sein – 2. Teil

Das testamentarische Erbrecht

- von Brigitte Paschedag -

Wie im ersten Teil schon gesagt, hat das testamentarische Erbrecht Vorrang vor dem gesetzlichen.

Dazu ist es aber notwendig, überhaupt ein Testament zu machen. Gerade damit haben viele (ältere) Menschen jedoch Probleme, weil die Abfassung eines „Letzten Willens“ ja auch bedeutet, sich mit dem eigenen Tod auseinanderzusetzen. Und das fällt schwer! Es gibt verschiedene Arten von letztwilligen Verfügungen:

- das ordentliche Testament
- das gemeinschaftliche Testament

und - den Erbvertrag.

Das ordentliche und das gemeinschaftliche Testament können privatschriftlich abgefaßt werden, der Erbvertrag jedoch muß vor einem Notar errichtet werden, weshalb an dieser Stelle nicht darauf eingegangen werden soll.

Das ordentliche Testament

- a) öffentlich
- b) privatschriftlich

Beide Testamentformen stehen gleichberechtigt nebeneinander. Das öffentliche Testament wird von einem Notar errichtet. Das kann Vorteile haben, da die rechtlichen Verhältnisse oft schwierig sind und der Notar entsprechend beraten kann. Aus Sicherheitsgründen wird ein solches Testament in amtliche Verwahrung genommen. Fälschung und Verlust der Urkunde sind damit ausgeschlossen. Die Erben benötigen in diesem Falle auch keinen Erbschein, da ein notarielles Testament und die gerichtliche Testamentseröffnung als Erbnachweis gelten.

Der Erblasser kann seinen letzten Willen aber auch selbst niederlegen (= privatschriftliches Testament). Voraussetzung für

die Gültigkeit ist, daß der Erblasser es von Anfang bis Ende selbst handschriftlich niedergelegt und persönlich unterschrieben hat. Orts- und Zeitangabe sind gesetzlich nicht vorgeschrieben. Es empfiehlt sich aber, diese anzugeben, damit das Nachlassgericht erkennen kann, welches Testament das letzte ist, falls es mehrere gibt. Es ist weiterhin gut, einen Ersatzerben einzusetzen, für den Fall, daß der Erblasser den vorgesehenen Erben überlebt.

Beispiel:

„Erben meines Vermögens sollen zu gleichen Teilen sein:

Jule X und Korbinian Y.

Als Ersatzerben setze ich ein:

für Jule X: Josefine X

für Korbinian Y: Kasimir Y.

Unna, den.....

Julia X-Y“

Der Erblasser kann anordnen, daß der Erbe nicht frei über sein Erbteil verfügen kann (Vor- und Nacherbschaft). Das kann z.B. dann erwünscht sein, wenn der Erblasser seine Ehefrau als Erbin einsetzt, gleichzeitig aber sicherstellen will, daß das Erbe nach deren Tod an die gemeinsamen Kinder fällt. Als Vorerbin kann die Ehefrau dann nicht bestimmen, wer sie beerben wird. Sie kann dann auch nicht zu ihren Lebzeiten frei über das Vermögen verfügen, sondern nur über die Erträge. Sie darf auch keine Vermögenswerte veräußern und die Erträge aus einem solchen Verkauf für sich verwenden. Wenn die Erträge gering sind, kann der Erblasser seine Ehefrau auch zur „befreiten Vorerbin“ erklären. Dann ist sie den Beschränkungen nur teilweise unterworfen. So darf sie keine

Schenkungen vornehmen und kann das Erbe nicht Dritten zukommen lassen.

Enterbung

Kein Familienangehöriger hat einen Anspruch darauf, zu erben. Der Erblasser ist frei in seiner Entscheidung den Ehepartner oder eines oder mehrere seiner Kinder zu enterben. Das bedeutet aber nicht, daß diese völlig leer ausgehen. Ihnen steht in jedem Fall ein Pflichtteil zu.

Das gilt aber nur für Ehegatten und Abkömmlinge des Erblassers, nicht für andere Familienmitglieder höherer Ordnung. Der Pflichtteil ist aber nur die Hälfte des gesetzlichen Erbteils. Der Anspruch darauf ist ein reiner Geldanspruch. Gegenstände aus dem Erbe müssen einem Pflichtteilberechtigten nicht ausgehändigt werden. Zur Bezahlung des Pflichtteils muß evtl. sogar ein Darlehen aufgenommen werden.

Der Enterbte kann seinen Anspruch innerhalb von 3 Jahren nach Kenntnis des Erbfallbeschlusses geltend machen.

Einem Erben erster Ordnung den Pflichtteil zu entziehen ist nur möglich, wenn dieser seine Eltern nachweisbar mißhandelt hat oder einen „unsittlichen Lebenswandel“ führt. Jeder Erblasser ist auch berechtigt, ein oder mehrere Vermächtnisse auszusetzen (etwa an Wohltätigkeitsorganisationen, Angestellte, Freunde), die die Erben erfüllen müssen.

Selbstverständlich kann ein Erblasser sein Testament jederzeit widerrufen, indem er ein neues errichtet und das alte ausdrücklich aufhebt oder indem er ein notarielles Testament aus der Verwahrung nimmt.

Das gemeinschaftliche Testament

Eine Sonderform des Testaments ist das gemeinschaftliche Testament, das sogenannte „Berliner Testament“, in dem sich die Ehepartner gegenseitig als Erben einsetzen. In diesem Fall wird beim Tod des

einen Partners der andere Alleinerbe. Die Kinder können aber den Pflichtteil einfordern. Ein Kind, das dies tut, erhält auch nach dem Tod des überlebenden Elternteils nur den Pflichtteil. Im Allgemeinen sieht das Berliner Testament vor, daß die Kinder nach dem Ableben des 2. Elternteils in den Genuß der Erbschaft kommen. Ein solches Testament entspricht dem Wunsch der Eheleute, sich gegenseitig abzusichern. Es hat aber auch einen entscheidenden Nachteil. Es entstehen zwei Erbfälle, und somit ist zweimal die Erbschaftssteuer zu zahlen. Die Möglichkeiten, ein gemeinschaftliches Testament zu widerrufen, sind stark eingeschränkt. Der Widerruf kann nur dann einseitig erfolgen, wenn ein Ehepartner diesen von einem Notar beurkunden und dem Ehepartner zustellen läßt. Beide gemeinsam können das Testament jederzeit ungültig machen.

Das gemeinschaftliche Testament gilt über den Tod hinaus. Der überlebende Ehepartner kann, obwohl er Alleinerbe ist, keine neue Verfügung über die Vermögensverteilung nach seinem Tode treffen. Es sei denn, er schlägt das Erbe aus. In diesem Fall gilt die gesetzliche Erbfolge.

Bei einer Scheidung wird das gemeinschaftliche Testament unwirksam.

Abwicklung eines Erbfalls

Niemand hat die Pflicht ein Erbe anzutreten. Es auszuschlagen ist aber nur innerhalb von 6 Wochen nach Kenntnisnahme des Erbfallbeschlusses möglich, die Ausschlagserklärung muß vor dem Erbschaftsgericht zu Protokoll gegeben und von einem Notar beglaubigt werden. *

Dieser Artikel kann nur allgemeine, nicht rechtsverbindliche Hinweise geben. Sollten Sie detaillierte Fragen haben, wenden Sie sich an einen Notar.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde auf die ständige Nennung der weiblichen und männlichen Form verzichtet.

Silvester

- von Karola Schulz -

Wir gehen in den Endspurt des auslaufenden 2. Jahrtausends und rutschen Silvester 00 Uhr in das 3. Jahrtausend und gleichzeitig in das 21. Jahrhundert.

Silvester - woher kommt diese Bezeichnung?

Diesen Namen verdankt der 31. Dezember dem römischen Papst Silvester I, der von 314 - 334 im Amt war und am 31. Dezember 334 starb.

Der Jahreswechsel wurde erst viel später von Papst Johannes Innozenz XII auf diesen Tag gelegt. Wir gedenken hiermit unbewußt eines Nachfolgers des hl. Petrus, der im christlichen Glauben eine Macht verkörperte, welche die letzte Tür für uns Menschen öffnet und schließt.

Brauchtum

Silvester verbindet von jeher heidnisches mit christlichem Brauchtum. Jahrhundertlang glaubten die Menschen, daß in der Nacht zwischen den Jahren böse Geister ihr Unwesen treiben. Dieser Aberglaube war besonders im Mittelalter noch sehr verbreitet. Zur Abwehr der bösen Geister ver mummten sich die Menschen, zogen mit Freunden lärmend umher und machten mit verschiedenen Gegenständen viel Krach.

Mit Singen und Tanzen zogen Kinder und Jugendliche vor die Türen der Häuser und trieben dort allerlei Schabernack, bis ihnen eßbare Gaben geschenkt wurden. Die Menschen waren sehr neugierig auf ihre Zukunft und ließen sich wahrsagen.

Eine der ältesten Methoden war, schon babylonische Zauberpriester weissagten so, flüssige Bronze ins kalte Wasser zu gießen und aus den erstarrten Figuren Symbole zu lesen. Die Römer nahmen dazu flüssiges Wachs und wir heute flüssiges Blei. An der Symbolik der erstarrten Figuren hat sich wenig geändert; ein Ring bedeutet Hoch-

zeit, runde Scheiben Geldsegen, Blumen und Sterne Glück, ein Krone Macht...

Der letzte Tag des Jahres steckt auch heute noch bei vielen Menschen voller Orakel und Aberglauben. Mit dem linken Fuß zuerst aufstehen verheißt Unglück. Zwischen Weihnachten und Neujahr soll keine Wäsche gewaschen werden, dadurch würde jemand aus dem Haus gewaschen: Angst vor dem Tod.

Am Silvesterabend begibt man sich gerne in Gesellschaft. Ein üppiges Mahl mit Getränken wird zubereitet. Eiskuchen dürfen dabei nicht fehlen. So war es schon im Mittelalter. Es war der Versuch, das Schicksal zu bestechen und sollte die Garantie sein, daß der Tisch im kommenden Jahr reichlich gedeckt sei.

In unserer aufgeklärten Zeit schlagen wir keine Kochdeckel zusammen, um böse Geister zu vertreiben. Es knallen die Sektorkorken, mit Böllern und Raketen begrüßen wir das neue Jahr. Die Menschen wünschen sich gegenseitig Glück, Gesundheit, Liebe, Erfolg und Wohlstand.

Die Neujahrs-Glocken

Von allen Kirchtürmen läuten um 24.00 Uhr die Glocken. Es sind mächtige, ergreifende, göttliche Wohlklänge, die unsere Seelen erschauern lassen. Das Geläut erinnert uns daran, daß wir nicht über unsere Erdenszeit bestimmen können; Anfang und Ende liegen in Gottes Händen.

Ältere Zeitungen berichten über eine beliebte Radiosendung vor dem 2. Weltkrieg: Es gab am Silvesterabend eine Rundfunkübertragung, in der von großen Kirchen, Domen, Kathedralen und Münster Glockengeläut übertragen wurden. Dazu gehörten die Dome zu Speyer, Breslau, Köln, das Freiburger Münster und viele andere namhafte Kirchen aus dem ganzen deutschen Reich.

Von einem Rundfunksprecher wurden die einzelnen Glocken mit Namen, Gewicht, Herstellungsjahr und Klangbeschreibung kommentiert. Er gab interessante Hinweise, wie stark ein Kirchturm bei vollem Geläut seitlichen Schwankungen unterlag.

In früheren Zeiten bestimmte das Glockengeläute den Arbeitsrhythmus der Menschen – Angelusläuten. Die Glocken waren es, die vor Feuersbrünsten warnten, Fest-

lichkeiten, aber auch Notlagen und Beerdigungen weithin verkündeten.

Im Lager Friedland wurde voller Freude eine Glocke geläutet, wenn Kriegsgefangene aus Rußland heimkehrten.

Der damalige Bundeskanzler, Konrad Adenauer, hat nach langwierigen Verhandlungen mit Chruschtschow 1955 die letzten 10.000 deutschen Kriegsgefangenen frei bekommen. *

Die Jahrtausendwende – am 31.12.1999 oder am 31.12.2000? Ein Gedankenspiel mit System

- von Christian Modrok -

Jahr	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
-------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Das erste Jahrzehnt begann am 1.1. des Jahres 1 und endete mit dem 31.12. des Jahres 10.

Jahr	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
-------------	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Das zweite Jahrzehnt begann am 1.1. des Jahres 11 und endete mit dem 31.12. des Jahres 20.

Jahr	1	2	3	97	98	99	100
-------------	---	---	---	-----	-----	-----	----	----	----	-----

Das erste Jahrhundert begann am 1.1. des Jahres 1 und endete mit dem 31.12. des Jahres 100.

Jahr	1	2	...	501	502	503	...	998	999	1000
-------------	---	---	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	------

Das erste Jahrtausend begann am 1.1. des Jahres 1 und endete mit dem 31.12. des Jahres 1000.

Jahr	1001	1002	1003	1998	1999	2000
-------------	------	------	------	-----	-----	-----	-----	------	------	------

Das zweite Jahrtausend begann am 1.1. des Jahres 1001 und endet mit dem 31.12. des Jahres 2000.

Folglich beginnt das dritte Jahrtausend am 01.01.2001.

Nichts desto Trotz, wir werden mit viel Spaß die Datumswende feiern. Die eigentliche Jahrtausendwende wird dann wieder ruhiger ablaufen. *

Umgeblättert und abgerissen

- von Heinz Naß -

In grauer Vorzeit war für die Menschen die Möglichkeit der Zeitmessung beschränkt auf den Tag, die Nacht und die Jahreszeiten. Damit ist die Erde der älteste Zeitmesser, bedingt durch ihre Eigendrehung von 1670 km/h, gemessen am Äquator. In einem Jahr legt sie auf ihrer Bahn um die Sonne im Mittel eine Strecke von 1 Milliarde Kilometer zurück mit einer Geschwindigkeit von 30km/sec.

Ein Tag liegt zwischen zwei Sonnenauf- oder -untergängen. Die Monatslänge orientiert sich an dem vollen Phasenwechsel des Mondes, wobei jede Phase etwa 7 Tage dauert (Neumond bis Halbmond, Halbmond bis Vollmond usw.). Daraus könnte auch die 7-Tage -Woche abgeleitet worden sein. Andere Theorien führen ihre Entstehung auf die damals sichtbaren 7 Planeten zurück. Alle Kalender wurden entweder nach dem Lauf der Sonne oder den Phasen des Mondes angefertigt. Dadurch, daß Tag, Monat und Jahr nicht genau volle Stundenzahlen dauern, hatten alle

Astronomen Mühe, gute Kalender zu entwickeln. Aus unterschiedlichen Berechnungen resultierte daher eine Vielzahl von Systemen. Die ersten Zeitmeßsysteme bestanden aus Stäben, in die Kerben geritzt wurden (Robinson Crusoe benutzte einen solchen) oder Schnüre, in die Knoten gemacht wurden (gibt es heute teilweise noch in Guinea, Ostafrika und Polynesien).

Heutige Stunden konnten erst nach Erfindung und Verbreitung von Uhren gezählt werden.

Grundlage aller Kalender sind Sonnentage und -jahre und Mondmonate. Betrachten wir einige Systeme etwas näher:

In Ostasien verwendeten viele Völker den chinesischen Kalender mit Abweichungen bei den Monatsnamen: Japaner, Koreaner, Mongolen, Vietnamesen, Tibeter u. a.

Chinesisch - Japanischer Kalender:

Er ist so alt wie der babylonische oder ägyptische (Beginn der Zeitrechnung etwa 2637 v. Chr.) und war angelegt nach der Ekliptik der Sonne, der sogenannten "Gelben Bahn". Sie umfaßte 360 Grad und war in 12 gleiche nummerierte Bereiche aufgeteilt, die später in Tierkreiszeichen umbenannt wurden. Die Monate (beginnend bei unseren Fischen) waren namenlos, nur der erste war geweiht. Sie begannen mit dem Tag des Neumondes und dauerten 29 oder 30 Tage. Da die Chinesen auch den Lauf

der Sonne in ihre Berechnungen einbezogen, wurde immer dann, wenn die Sonne in kein Tierkreiszeichen eintrat, ein Schaltmonat eingefügt. Die Berechnungen dafür waren auf astronomischen Tafeln festgelegt. Wie genau die chinesischen Astronomen die Himmelskörper beobachteten, zeigt die Tatsache, daß sie bereits um 1100 v. Chr. die Neigung des Äquators gegen die Ekliptik



Robinsons Kalender

tik erkannt hatten. 1000 v. Chr. wurde der Kalender reformiert. Das Sonnenjahr wurde auf 365,25 Tage festgelegt, die Schaltmonate wurden nach dem Meton-Zyklus (7 Schaltmonate in 19 Jahren) immer nach der Wintersonnenwende eingefügt. Dieser Zyklus-Kalender wurde ebenfalls in Japan, Korea, der Mongolei, in Vietnam und Tibet verwendet. Um 360 v. Chr. besaßen sie den ersten Sternen-Katalog mit Aufzeichnungen über Kometen, Sonnenflecken u.a. 246-201 v. Chr. wurde ein Kalender mit 24 landwirtschaftlich definierten Jahreszeiten als Hilfe für die Bauern entworfen, der teilweise heute noch in Gebrauch ist. 140 Jahre später wurde eine weitere Korrektur vorgenommen. Bedeutende Erfindungen in der Gerätetechnik im 13. Jahrhundert machten genauere Berechnungen möglich. Einige dieser Geräte konstruierte 300 Jahre später der Däne Tycho Brahe ebenfalls.



Tycho Brahe rechnet

Im 16. Jahrhundert ersetzte der deutsche Jesuiten-Pater Johann Adam Schall von

Bell die astronomischen Tafeln durch neuere. Als Belohnung wurde er höchster Beamter des chinesischen Reiches: Präsident der kaiserlichen Kanzlei. Die chinesische Woche dauerte 60 Tage und hatte Namen wie Strauch mit Schlange, Berg mit Drachen, Weg mit Panda u. a. Jahre wurden ebenfalls im Zyklus von 60 Jahren gezählt. Heute sind wir im 16. Jahr des 78. Zyklus. Der Kalender wurde oft korrigiert. 1912 wurde der Gregorianische Kalender eingeführt, der allerdings erst seit 1949 der offizielle ist.

Ägyptischer Kalender

Die Zeitrechnung begann mit der Regentschaft des ersten Pharaos Menes vor etwa 5000 Jahren. Offiziell hatte das Jahr 12 Monate mit 3 Wochen zu je 10 Tagen ausgerichtet an der Sonne. Seit alters her teilten die Menschen am Nil das Jahr in drei Abschnitte zu vier Monaten, Überschwemmung, Aussaat, Ernte. Die sich im Laufe der Zeit dabei ergebenden Verschiebungen störte die Ägypter nicht. Die herrschende Priesterkaste richtete sich nach dem Aufgang des Siriussterns, der ihnen anzeigte, daß nun, bedingt durch die Schneeschmelze, der Nil die Felder überfluten würde. Sie wußte, daß das Sonnenjahr länger ist als 360 Tage. Mit einem Trick hängten sie die fehlenden Tage an das Jahr an. Sie erzählten dem gläubigen Volke, dass Geb, der Gott der Erde, Nut, die Göttin des Himmels, heiratete. Der eifersüchtige Ra, Gott der Sonne, verfluchte Nut und schwor, sie würde ihre Kinder weder in einem Monat noch an einem Tag gebären. Nut suchte Rat bei Thot, Gott der Weisheit. Dieser hatte im Spiel mit der Mondgöttin Teile des Lichts gewonnen, aus denen er 5 Tage formte und an das Jahr anhängte. In dieser Zeit gebar Nut die Kinder Osiris, Horus, Seth,

Isis, Nephtyl. Zur Besänftigung wurden diese Tage dem Ra geschenkt. Seitdem hat das ägyptische Sonnenjahr 365, das Mondjahr 355 Tage. Im Jahre 238 v. Chr. reformierte Ptolemäus III. mit dem Dekret von Canopus den Kalender und verfügte, dass alle vier Jahre ein Schaltjahr sein sollte. Diese Anordnung galt nur für wenige Jahre. Sie hat aber heute noch Auswirkungen auf unseren Kalender. Der Historie nach soll Cäsar diese Regelung in seinem Reich eingeführt haben.

Babylonische Kalender

Kalender in Kleinasien gab es schon sehr früh. Der bekannteste ist der Babylonische Kalender. Er war ein reiner Mondkalender und hatte seine Ursprünge in den einzelnen Stadtstaaten zwischen Euphrat und Tigris. Um 2000 v. Chr. vereinigte König Hammurabi durch Unterwerfung das Territorium zu einem Reich, verschaffte der Bevölkerung Wohlstand und einen hohen Bildungsstand in Kultur, Wissenschaft, Kunst, Seefahrt und Staatsrecht. Geltung hatte der Kalender der Stadt Ur mit 12 Monaten zu 29 oder 30 Tagen. Die Woche mit 7 Tagen hatten sie von den Sumerern übernommen. Schaltmonate wurden nach dem 8-jährigen, ab dem 4Jhd. v. Chr. nach dem 19jährigen Zyklus eingefügt.

Kalender des Omar Chayyam

Er war im Mittelalter ein orientalischer Gelehrter, Mathematiker, Astronom, Philosoph und Dichter (Vierzeiler). Der Seldshuken-Sultan baute 1076 in seiner Residenz Isfahan ein astronomisches Observatorium. Omar fertigte dort astronomische Tafeln an mit den 100 hellsten Sternen. Da es in dieser Region mehrere Sonnen- Mondkalender gab, wurde eine Kommission unter Leitung des Gelehrten eingesetzt, die die Übereinstimmung des Jahres mit der Frühjahrs-Tagundnachtgleiche herstellen sollte. Sie entwickelten den 33igen Zyklus eines Sonnenjahres mit 25 Gemein-

jahren und 8 Schaltjahren. Durch genaueste Sonnenbeobachtung wurde die Tag- und Nachtgleiche auf den 15. März 1079 (Julianischer Kalender) festgelegt und die Monate März bis September hatten 31 Tage.

Jüdischer Kalender

In ihm war die wichtigste Zeitrechnung die 7-Tage-Woche, während andere Kulturen mit der 5- oder 10-Tage-Woche, nach Anzahl der Finger, rechneten. Die Erfindung dieser Woche liegt im Dunklen. Wissenschaftler vermuten ihren Ursprung im 4. Jahrtausend v. Chr. in Kleinasien (Sumerer). Dort war die 7 eine heilige Zahl. Die Tage hatten zum Leidwesen der Rabbiner Planetennamen bis auf den Sabbat. Die Juden benutzten einen Mondkalender, deshalb hatten ihre Monate 29 und 30 Tage. Als sie versuchten, die Besonderheiten ihres Glaubens und den Lauf der Sonne in den Kalender einzuarbeiten, wurde es kompliziert, um nicht zu sagen chaotisch. Übertroffen wurden sie nur noch von einigen indischen Kalendern. Normal wäre eine Übereinstimmung von Sonnen- und Mondkalender in zwei Jahren zu erreichen gewesen, ein Jahr 12 Monate, das nächste Jahr 13 Monate, danach dann die uns bekannte Regelung. Wären da nicht die Ausnahmen. So durfte der Neujahrstag im Herbst nicht auf einen Sonntag, Mittwoch oder Freitag fallen. Passierte es doch, wurde das abgelaufene Jahr einfach um einen Tag verlängert. Insgesamt gab es 5 Ausnahmeregeln und dadurch 6 verschieden lange Jahre mit 353-355 und 383-385 Tagen. Der Kalender begann mit der Erschaffung der Welt, die am 3. oder 7. Oktober 3761 v. Chr. war – nach Meinung der Kalendermacher. Von der Erschaffung Adams bis zum Auszug der Juden aus Ägypten vergingen 2448 Jahre, bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer (70 n. Chr.) dauerte es 1380 Jahre.

In der nächsten Ausgabe des Herbst-Blatt berichten wir weiter. *

Im westlichen Australien

- von Magdalene Henneberg -

Abermals befand ich mich am anderen Ende der Welt. Diesmal wollte ich die Wildnisse Westaustraliens kennenlernen. Wie eine endlose Weite am Horizont strömten wohlthuende Gedanken zueinander, als ich an der großen Flußmündung - Swan River - im Fischerort Fremantle stand.

Hier begann 1892 die Besiedlung, erst hundert Jahre später, als im übrigen Teil des Kontinents. Zum ersten Mal entdeckte man Schwäne und wunderte sich, daß sie ganz schwarz waren.

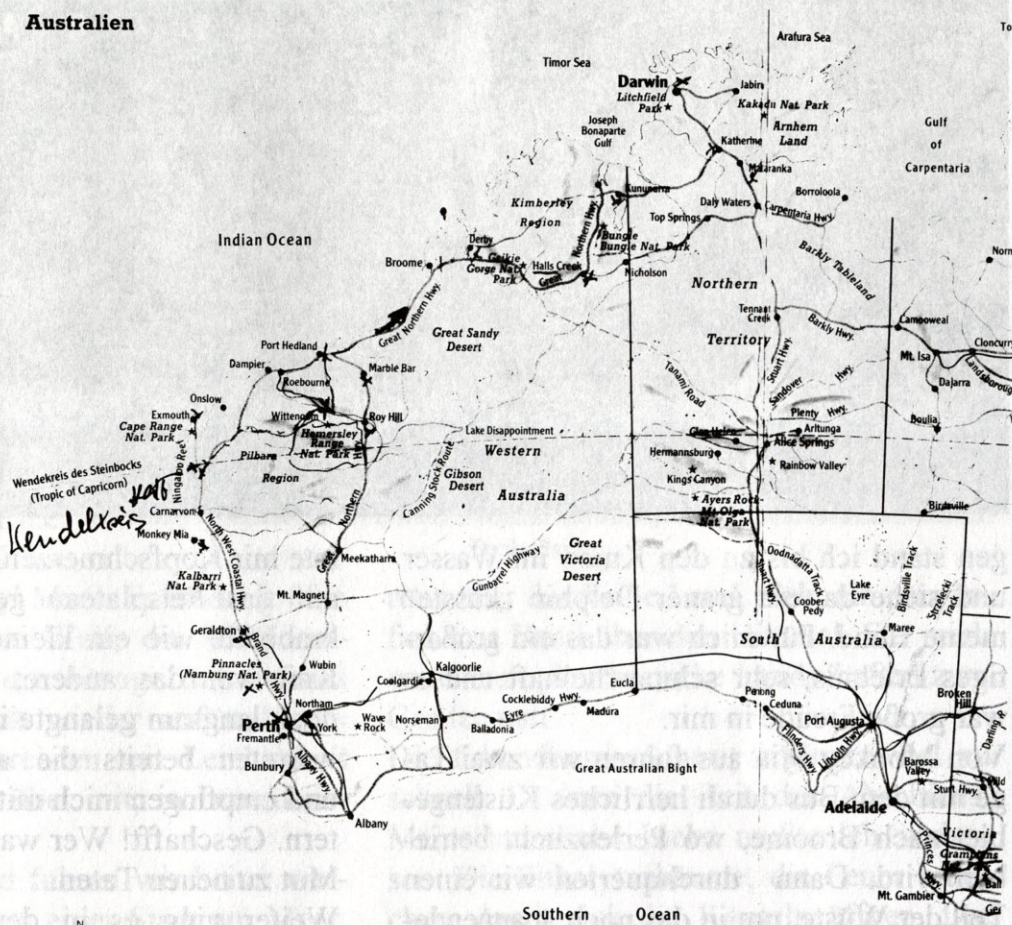
Meine Augen machten die Runde; an Schiffen vorbei, die mit Gütern beladen für den Transport nach Asien bestimmt, und Booten, die von hohen Wellen bedrängt, stark schaukelten. Das Meer zischte und zuckte. Männer warfen Netze ins Wasser. Die Sonne stand steil am Himmel, es war heiß, sehr heiß. Ich befand mich an historischer Stelle und war freudig erregt. Mein gestecktes Ziel hatte ich erreicht.

Westaustralien ist das größte Bundesland des Kontinents mit einer geringen Bevölkerungsdichte. Ein hoher Anteil sind Wüsten, auch Sandwüsten. Ein wahrer Reichtum ist im Boden zu finden: Zinn, Uran, Gold und Diamanten. In der heißesten Gegend des

Landes gibt es riesige Erzvorkommen, die im Tagebau erschlossen werden. Direkt an den Minen entstehen Siedlungen, Geschäfte, Schulen und Schwimmbäder.

Im Südwesten Australiens entstand das kulturelle Zentrum Perth. Dort, in der entlegensten Großstadt der Welt, kletterte ich in den Reisebus und am Rande der Wüste, die direkt am Meer beginnt, setzte ich die faszinierende Erkundung fort.

Die Pinnacles (Formationen aus Sandstein), ein Wunder der Erde, ragten auf gel-



ben Sand wie Dome in unterschiedlichen Höhen empor. Hier hatte die Stille, die sie umgab, eine besondere Melodie.

An der nie endenden Küste blickte ich auf weiße Sandstrände, die, weil menschenleer, märchenhaft erschienen. Der tiefblaue

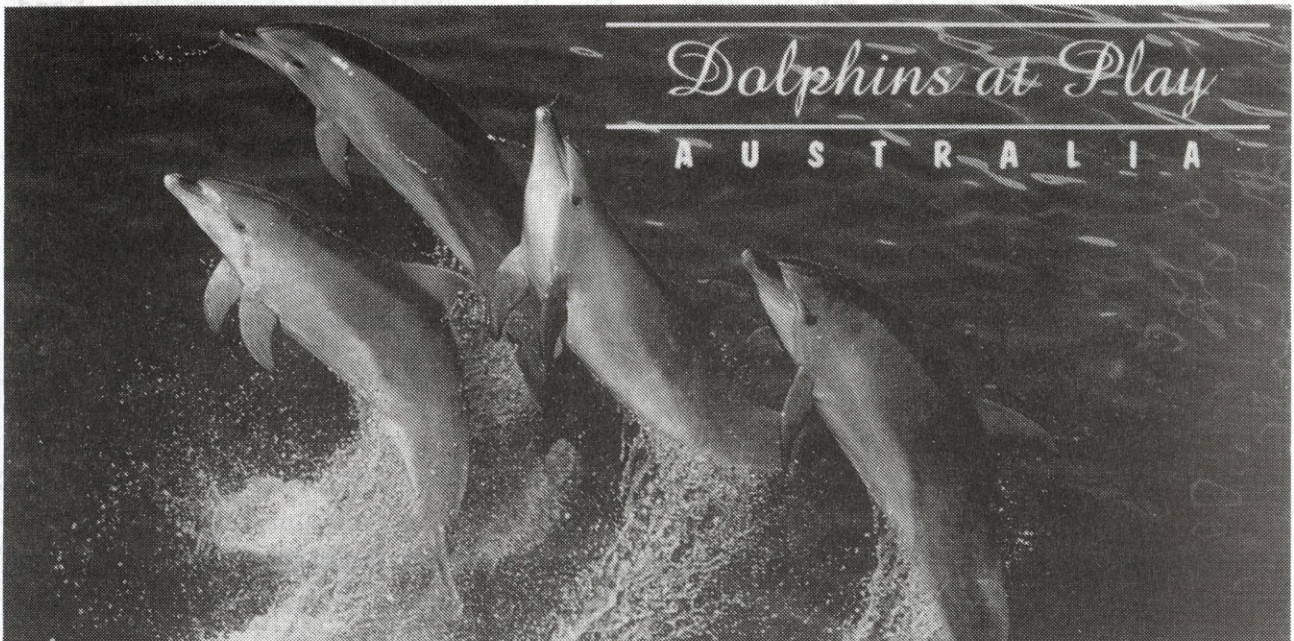
Himmel vermischte sich mit dem Türkis des Meeres. Taucht man unter Wasser, offenbart sich dem Betrachter ein unbeschreiblich schöner Korallengarten mit Fischen in prächtigen Farben. Zwischen den harten Korallengebilden, die Millionen Jahre alt sind, tummeln sich auch Schildkröten.

Im Süden Westaustraliens nehmen Wale seit Jahrtausenden ihre Route, mit ein wenig Glück entdeckt man einen. Am flachen Strand kontaktieren Menschen mit den freundlichen Delphinen. Am frühen Mor-

kante zögerte ich. Aber dann trieb mich die Neugier weiter. Ich folgte den jungen Leuten und mein Abenteuer begann erst richtig, als ich – auf dem Po rutschend – die im Zauber liegende Schlucht eroberte. Kühle Luft umwehte mich.

Aufrecht stehend trat ich in den Bannkreis des Wasserfalls, der mit großem Getöse von hohen Felsen herunterprasselte. Das Sonnenlicht fiel auf die Schönheiten neben mir, und ich war von dem Farbenspiel begeistert.

Der Fahrer rief zum Aufbruch und es berei-



gen stand ich bis zu den Knien im Wasser und siehe da, ein grauer Delphin „küsste“ meine Hand. Für mich war das ein großartiges Erlebnis, sehr schmeichelhaft und es war große Freude in mir.

Von Monkey Mia aus fahren wir zwei Tage mit dem Bus durch herrliches Küstengebiet nach Broome, wo Perlenzucht betrieben wird. Dann durchquerten wir einen Teil der Wüste, um in das noch spannendere Landesinnere zu gelangen auf einsamen Highways. Am nächsten Vormittag erreichte die Gruppe eine Schlucht, in der nur die perfekten Naturkenner, die Aborigines, sich am besten zurecht finden.

Der Busfahrer Steve, ein Australier mit Wüstenerfahrung, führte uns. An der Fels-

tete mir Kopfschmerzen, wie ich nach oben auf das Felsplateau gelangen sollte. Ich krabbelte wie ein kleines Kind, setzte ein Knie vor das andere; es war mühevoll, doch langsam gelangte ich nach oben. Dort warteten bereits die anderen Mitstreiter und empfingen mich mit lachenden Gesichtern. Geschafft! Wer wagt, gewinnt und hat Mut zu neuen Taten.

Weiter ging es in den Nordwesten des Kontinents zu einem unberührten Landteil, den Kimberleys. Seit kurzem ist diese wilde Gegend auch Reisenden zugänglich, und nicht nur, wie früher, den härtesten Pionieren. Eine erstaunliche Naturerscheinung sind die „Bungle-Bungle Ranges“, in einem der jüngsten Nationalparks Australiens,

dem Purnululu. Die Bungles, die vielen Bergkuppen, sind orange und schwarz gestreift. Innerhalb der Canyons und Schluchten findet man Nischen voller Palmen, riesige Höhlen und weiße Sandstrände. Es ist ein Wunderland. Ein sehr mühsamer Weg hält viele Menschen fern. Zufällig stieß ein Fotograf 1983 darauf. Aber Touristen wie ich entscheiden sich zu fliegen, was für die Australier ein gutes Geschäft bedeutet.

Traumfaden, wo nur die Ureinwohner sich zurechtfinden, vom Flugzeug aus zu erleben, war für mich eine Faszination. Während der Pilot seinen Flieger mal nach links und mal nach rechts schwenkte, versuchte ich, mich ängstlich festhaltend, die Landschaft unter mir zu fotografieren.

Die einzige Rinderfarm in dem ausgedehnten Kimberley-Gebiet, die noch den Nachkommen der ersten Pioniere, den Mac Donalds gehört, war gut zu erkennen. Eine wahre Perle der Kimberleys ist die Argyl Mine. Es ist die größte Diamantenmine der Welt, die 1979 entdeckt wurde und die einzige mit tiefroten Diamanten. Als ich wieder auf sicherem Erdboden stand, kreisten mit Leichtigkeit Breitschwanzadler über mir, in beneidenswerter Freiheit.

Auf der Beef Road fuhren wir heiter weiter. Nahe bei Derby, einer Stadt am Meer, steht inmitten einer Graslandschaft ein großer hohler Boab-Baum, ein naher Verwandter des afrikanischen Affenbrotbaumes. Er kann einen größeren Umfang als Höhe erreichen, er übersteigt 10 Meter. Ich machte ein paar Schritte in den Hohlraum des Baumes, der im wunderbaren Ur-

zustand sichtliches Erstaunen und Heiterkeit in mir auslöste. Auf weiteren Wegen und Pfaden, die mich durch die einzigartige Natur Australiens führten, galt meine Bewunderung immer wieder dem Boabtree. Besonders, wenn die Sonne Glanz über die Steppe warf. Einmal griffen mein Zeigefinger und Daumen eine Risse, spüren und riechen konnte ich sie. Es war ein herrliches Gefühl. Der leiseste Windhauch treibt die Samen der Blüten weit über die karge Wüste. Wenn die Regenzeit eintritt, entstehen leuchtend bunte Teppiche von selten schönen Blumen. Senkt sich die Dämme-



Boab-Baum

lung über das heiße Land, zieht ein purpurfarbenes Band über den Himmel. Für mich waren nun paradiesische Landschaften zum Greifen nah.

Die Erkundungswochen vergingen viel zu schnell. Es kam die Zeit des Abschieds. Meine heimliche Liebe mußte ich verlassen: Die Eukalyptusbäume, die Feuer brauchen, damit sich die Kapseln öffnen. Die gelben Troddeln der Wattlesbäume und Sträucher, die den Busch während der Blütezeit in strahlendes Gold tauchen und die Känguruhs, die sich vor winzigen Fröschen erschrecken.

Auf „Terra Australis“ hinterließ auch ich Spuren, Spuren im Abseits *

Die (H)eilige Zeit

- von Heinz Naß -

Nicht überall in der Welt wird das Weihnachtsfest so gefeiert wie in Deutschland. Selbst in Europa gibt es Unterschiede. Betrachten wir einige Länder etwas näher:

Schweden

Zum Weihnachts- oder Julfest schlief die ganze Familie auf Stroh, das im Weihnachtszimmer auf dem Boden lag in der Hoffnung auf gute Ernten im nächsten Jahr. Die Geschenke brachte nach altem Glauben der Julbock.

Heute stehen geschmückte Tannenbäume mitten im Zimmer, es geht fröhlich zu und die Menschen tanzen drum herum. Geschenke bringt der Jultomte auf einem Rentierschlitten. Hauswichtel stehen ihm zur Seite. Die Tomten bekommen Haferbrei. Das darf unter keinen Umständen vergessen werden, weil sie sonst ein ganzes Jahr lang Unheil bringen müssen.

Finnland

Alle Hausbewohner schliefen auf im Zimmer ausgebreitetem Stroh. Zum Einen, weil vor Gott alle gleich waren, zum Anderen, weil sie so Schutz vor bösen Geistern hatten. Zusätzlich wurden Mobiles aus Stroh an der Decke aufgehängt. Aus dem Korn der letzten Ernte wurde und wird heute noch Julbrot gebacken und Julbier gebraut. Das mußte gelingen, denn daran sollten sich die guten Geister (Seelen der Verstorbenen) laben. Heiligabend geht die Familie in die Sauna, und die Kinder freuen sich schon auf den Weihnachtsmann, der in Finnland eine Frau hat. Sie beschafft gemeinsam mit den Wichteln die Geschenke. Am Abend wirft Weihnachtsmann Joulupukki die Geschenke durch die Tür und ruft: "Julklapp". Am 25. bleibt die Familie zuhause. Nur die Kinder wünschen den Nachbarn ein frohes Weihnachtsfest. Am 26. ist Stefanstag, die Pferde werden angespannt und dann wird eine Pferdekutsch- oder -schlittenfahrt gemacht.

In den osteuropäischen Ländern feiern die Menschen Christi Geburt anders.

Polen

Am Heiligen Abend wird gefastet, bis der erste Stern aufgeht. Beim gemeinsamen Festessen bekommt jeder ein Stück von der in der Kirche geweihten Weihnachtsoblate. Ein Platz am Tisch bleibt frei für einen unerwarteten Gast (Gott). Danach werden 12 verschiedene Speisen serviert (12 Apostel). Unter der Tischdecke liegt Stroh in Anlehnung an Jesus in der Krippe.

Die Kinder schrieben Wunschzettel an die Sternmutter und den Sternemann, der nach dem Essen die Kinder über Geschichten aus der Bibel befragt. Er war in Begleitung der 3 Weisen, die die Geschenke verteilen.

Heute schreiben die Kinder an den Mikolas, und die Geschenke liegen unter einem mit Glaskugeln, Figuren, Gebäck und Girlanden geschmückten Weihnachtsbaum. In der Adventszeit werden Puppenspiele aufgeführt und Krippen aus Pappe aufgestellt.

Rußland

Die Orthodoxe Kirche feiert Weihnachten am 6. Januar, weil am 7. das neue Jahr beginnt. Der Legende nach brachte Babuschka die Geschenke. Alte Bräuche wie das Weihnachtssingen, bei dem die Kinder, angeführt von einem weißgekleideten Mädchen, mit Schlitten umherzogen und vor den Häusern sangen, sind heute vergessen. Die Kommunisten verboten jede kirchliche Betätigung. Die Menschen schufen sich Ersatz. Sie feierten vor den Weihnachtsferien in Kinderhorten und Schulen das Jolkafest. Ded Moroz (Väterchen Frost) und seine Enkelin Snegurochka beschenkten die Kinder, nachdem sie Lieder gesungen, Gedichte aufgesagt oder vorgetanzt hatten. In weiten Teilen Rußlands haben sich die alten Bräuche bis heute erhalten. In der Ikonenecke brennen Lichter, Krippen und mit Äp-

feldn, Nüssen und Süßigkeiten geschmückte Tannenbäume werden aufgestellt. Am heiligen Abend werden 12 Speisen serviert. Auf dem weißen Tuch lag an jeder Tischecke eine Knoblauchzehe für die Gesundheit, unter dem Tisch lag Heu, damit das Vieh sich gut vermehrt.

Tschechien

Am 6. Dezember kommt der Mikulas mit einem Engel und dem Tschert (Teufel). Sie gehen von Haus zu Haus. Artige Kinder bekommen einen gefüllten Strumpf, unartigen wird ein Kohlkopf angedroht.

Wunschzettel schreiben die Kinder an Jezulein. Am Heiligen Abend wird das Weihnachtszimmer abgeschlossen. Der Baum ist mit viel Süßem, echten und Wunderkerzen geschmückt. Tagsüber wird gefastet. Nach dem Festmahl mit einer geraden Anzahl Teilnehmer dürfen die Kinder die Geschenke auspacken.

Griechenland

Der 1. Januar ist für die Kinder der aufregendste Tag. Sie bekommen Geschenke vom heiligen Basilius. Zu Weihnachten trägt der Vater einen Eichenklotz zur Herdstelle, bohrt ein Loch in das Holz und füllt es mit Öl und wohlriechenden Kräutern. Dann wird er verbrannt. Es gibt ein Festmahl. Die Frauen backen in die Weihnachts- und Neujahrskuchen eine Silbermünze, die dem Finder Glück bringen soll. Nach Weihnachten machen die Kinder Umzüge und besingen Glück und Wohlstand eines Hauses. Dafür werden sie mit kleinen Geschenken belohnt. Am 6. Januar, zum Fest der Wasserweihe, enden die Umzüge.

Niederlande

Höhepunkt der Weihnachtszeit ist Sinta Claas. Seine Ankunft in Amsterdam wird von tausenden Kindern gefeiert. Seine Begleiter sind die Zwarte Piets. Am 5. De-

zember werden Säcke vor die Tür gelegt, die am nächsten Morgen prall gefüllt heringeholt werden. Das Weihnachtsfest verläuft still und beschaulich. Es werden keine Gaben verteilt, aber es gibt festliche Mahlzeiten.

Italien

Weihnachten ist nicht so wichtig wie der 6. Januar. Weil die Heiligen Drei Könige Jesus beschenkt haben, gibt es auch für die Menschen Geschenke. Statt eines Tannenbaumes werden Krippenlandschaften aufgestellt, die jedes Jahr größer werden. Am 24. Dezember beginnt die heilige Zeit mit einem Kanonenschuß in Rom. Abends sind Gottesdienste, danach beginnen die Festessen.

Die Kinder schreiben die Wunschzettel an Bambinello. Früher brachte die Hexe Befana die Geschenke. Engel verkündeten ihr die Geburt Jesu. Sie brach zu spät auf, sah den Stern von Bethlehem nicht und suchte das Jesus-
















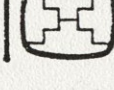



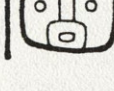
kind in jedem Haus, verteilte Geschenke und hoffte, die Kinder helfen bei der Suche.

Spanien

Weihnachten ist ein Familienfest mit Krippen und künstlichen Tannenbäumen. Für die Kinder gibt es Süßigkeiten und Apfelspekt.

Am 4. Januar ziehen Boten durchs Land und verkünden die Ankunft der Heiligen Drei Könige. Am 5. essen die Spanier den Kranzkuchen mit eingebackenen Überraschungen. Die Kinder stellen Schuhe auf und legen Heu dazu. Am 6. ziehen die Weisen mit den Leiternegern und großem Gefolge ein. Es gibt Feuerwerk und Musik. Die Pagen verteilen Geschenke auch an Waisenhäuser und Kinderheime. Auf dem Rathausplatz warten Maria und Josef mit dem Kind. *



•  1 Imix	•  11 Chuen
•  2 Ik	•  12 Eb
•  3 Akbal	•  13 Ben
•  4 Kan	•  1 Ix
•  5 Chicchan	•  2 Men
•  6 Cimi	•  3 Cib
•  7 Manik	•  4 Caban
•  8 Lamat	•  5 Eznab
•  9 Muluc	•  6 Cauac
•  10 Oc	•  7 Ahau

**Die ersten 20 Tage
des Maya-Kalenders Tzolken,
aufgebaut nach Gottheiten.**